

Neuzeit

Verena Schmidt: Das Bistum Essen und das Zweite Vatikanische Konzil. Eine Untersuchung zum Rezeptionsprozess in den Pfarreien, Münster: Aschendorff 2011 (Quellen und Studien. Veröffentlichungen des Instituts für kirchengeschichtliche Forschung des Bistums Essen, Bd. 13), 272 Seiten, Leinen, ISBN 978-3-402-14620-0.

„Brauchen wir eine neue Synode?“ Dieser Ausruf steht in der Tradition von Martin Luthers Appell vom Jahre 1518 an ein allgemeines Konzil bis zu gelegentlichen Äußerungen zeitgenössischer, kirchennaher Unternehmensberater. Doch über den zeitgeschichtlichen und genauen Prozess der Rezeption des letzten „ökumenischen Konzils“, des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965), gibt es neben den diffusen Erinnerungen der letzten Zeiteugen nur wenig gesicherte Erkenntnisse, je weiter man von weltkirchlicher Ebene auf die kirchliche Basis hinabsteigt.

Da diese theologische Bochumer Dissertation (bei Prof. W. Damborg) am Beispiel des Ruhrbistums es gewagt hat, diese Thematik näher aufzugreifen, hatte sie mit allgemeinen und speziellen Besonderheiten zu ringen: Zum einen der allgemeinen Benutzungsgrenzen für Archivquellen in den katholischen Kirchenarchiven von 40 bzw. bei Bischofsnachsassen von 60 Jahren (Anordnung 1988, § 8.1 und 3a) und zum anderen dem sehr jungen Ruhrbistum Essen, das gerade 5 Jahre bestand und erst kurz zuvor zur Vereinheitlichung seiner Rechtstraditionen eine erste Diözesansynode (1961, S. 32f.) abgehalten hatte. Wie das differenziert gegliederte Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 261–269) belegt, wurden der Bearbeiterin im Essener Bistumsarchiv dankenswerterweise allgemeine und „Räte-Akten“ (Geistlicher Rat, Priesterrat, Seelsorgerat) bis Mitte der 70er Jahre zugänglich gemacht. Noch schwieriger war die Benutzung der Pfarrarchive im Bistum Essen, das in seiner frühen Blütezeit 354 Pfarreien (1981) umfasste, die in der sog. „Strukturreform“ unter Bischof Felix Genn ab 2002 auf „43 Großpfarreien komprimiert“ wurden. So hat die Autorin verdienstvollerweise und beispielhaft fünf reichhaltige, aber anscheinend nicht qualifiziert archivierte Pfarrarchive (in Duisburg, Gladbeck, Gelsenkirchen, Lüdenscheid, Mülheim/Ruhr) benutzt, wobei man eines aus der Metropole und Bischofsstadt Essen und die Erwähnung der 2007/08 durchgeführten Inventarisierung der 100 Pfarrarchive der sog. „weiteren“ (=geschlossenen) Kirchen mit ihren Zwischenergebnissen vermisst.

Im Hauptpunkt C stellt Verena Schmidt gut und anschaulich (nach den Amtsblättern, Hirtenbriefen, Konferenzen) das kirchliche Leben auf der Bistums- und der Gemeinde-Ebene (Pfarrausschüsse, Liturgische Erneuerung) in den Jahren von der Bistumsgründung bis zum Konzilsbeginn (1958–1962) dar. Unter der Fragestellung „erste sichtbare Zeichen“ geht sie im Kapitel D für die Konzilsjahre 1962 bis 1965 den direkten Wechselbeziehungen auf den beiden Ebenen des Bistums und der Gemeinden nach, wobei „in den Hirtenbriefen des Bischofs zunächst weiterhin der Aufbau und Ausbau der Diözese im Vordergrund stand“ (S. 109). Die besondere Bedeutung der Hirtenbriefe des ersten Bischofs Dr. Franz Hengsbach (+ 1991) vom II. Vatikanischen Konzil (S. 89–98) ist nun durch die neueren Forschungen von dem Eichstätter Liturgiewissenschaftler Prof. Dr. Jürgen Bärsch (2010/11) bestätigt und vertieft worden. Aus heutiger Sicht verdienstvoll ist in der angezeigten Studie die Nachzeichnung der „Veränderungen in Gestalt und Texten der Messfeier“ vom Altarraum bis hin zum „Andachtswesen“ (S. 118–136).

Unter der vorsichtig-euphemistischen Themenformulierung der Deutschen Bischofskonferenz, „Die Kirche ist in einen neuen Abschnitt ihrer Entwicklung eingetreten, in den Abschnitt der Aufnahme und Aneignung des Konzils“ zeichnet Sch. in ihrem größten Kapitel E (S. 197–252) die besonderen Impulse zur Rezeption des Konzils in den neuen diözesanen Gremien und Räten (u. a. Priester- und Seelsorgerat) nach. Auf pfarrgemeindlicher Ebene waren die Schwerpunkte die Einrichtung der Pfarrgemeinderäte und die Umgestaltung des Altarraumes. Hierzu hätten die damals sehr populären „neuen“ (1967, 1969) und die „holländischen“ Orationen (1968, 1972) von Dr. h. c. Alfred Schilling einer Erwähnung bedurft.

Da die gut gegliederte Studie zudem durch ein Gesamtregister erschlossen ist, kann sie über die grundlegende bistumsgeschichtliche Bedeutung hinaus auch – wie es beispielhaft genannte Begriffe wie Handkommunion oder Laienapostolat zeigen – zu einer Fundgrube für die überdiözesane kirchliche Zeitgeschichte sowie zu einer Modellstudie für weitere Spezialstudien in „alten Diözesen“ werden. So wie der erste Essener Bischof Dr. Franz Hengsbach 1967 formuliert hatte, „nur einige wichtige Konzilsergebnisse sind erst im kirchlichen Leben sichtbar geworden, das eigentliche ‚Konzilsmassiv‘ harrt noch der Aufarbeitung“,

hat die Autorin Sch. das Verdienst erworben, exemplarisch „die Aktivitäten des jüngsten Bistums“ in dieser Übergangsepoche vor, während und nach dem II. Vatikanum erstmals quellenmäßig fundiert erarbeitet zu haben.

Köln/ Essen

Reimund Haas